

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 3 kr. per Zeile.

Die nichtparlamentarische Regierung und die Rechte.

Marburg, 10. März.

Als Vertheidiger seines Voranschlages erklärt der Finanzminister, die Regierung sei keine parlamentarische und der Ministerpräsident bekräftigt für sich und im Namen der übrigen Amtsgenossen die Aeußerung des Schatzmeisters. Taaffe und Dunajewski verhehlen die Wahrheit nicht und bieten eine willkommene Gelegenheit, auch unsererseits der Wahrheit die Ehre zu geben.

Die Regierung eines Verfassungsstaates muß eine parlamentarische sein und macht es grundsätzlich keinen Unterschied, ob sich die Konservativen oder die Freisinnigen am Ruder befinden: diese Form der Staatsleitung ist keine Sache der Partei, ist ein Merkmal des Staates. In der verfassungsmäßig beschränkten Monarchie, wie selbe begrifflich sein soll und z. B. in England wirklich ist, weigert sich der Staatsmann mit dem entschiedensten Nein!, Mitglied einer Regierung zu sein, die nicht ausnahmslos der Mehrheit der Volksvertretung entsprungen — weigert sich, er mag rückwärts oder vorwärts streben, oder dem Stillstand huldigen. Dunajewski und Taaffe bekennen also, daß Oesterreich der Verfassungsstaat nicht ist, den wir meinen und sie haben auch nie behauptet, dasselbe auf diese Stufe der Entwicklung bringen zu wollen.

Und die Rechte? O! wie glücklich war die viereinige Partei, als das große Wort gelassen ausgesprochen ward. Diese Rechte fühlt sich geschmeichelt, daß sie keine parlamentarische Regierung gebildet, keine zu bilden versucht, keine vor sich habe, keine unter sich. Die Rechte ahnt wohl auch nichts von dem Vorwurfe, der ja für sie doch eigentlich in den Reden dieser Minister liegt — im Gegentheil; sie freut sich wohl gar noch über das Zeugniß der parlamentarischen Demuth und Dürftigkeit, die sich

zur vollen Würde einer Vertretung nicht emporschwingen kann.

Oesterreich hat zwar noch niemals eine parlamentarische Regierung besessen, aber auch niemals hat bisher ein Ministerium es der Mehrheit so einfach, so trocken herausgesagt, daß sie einer solchen Vollziehungsbehörde ganz hoffnungslos entbehre. Und die jetzige Mehrheit des Abgeordnetenhauses ist die erste, die es über ihr Herz gebracht, sich derart selbstzuläugnen und die betreffende Erklärung des Ministeriums mit Beifall zu lohnen.

Arme Rechte — armes Oesterreich!

Franz Westhaller.

Bur Geschichte des Tages.

Die Deutschen in Böhmen haben zwei ihrer wackersten Männer — Dr. Knoch und Dr. Polak — in das Abgeordnetenhaus entsendet. Beide Vertreter erfüllen ihre Pflicht, indem sie mit voller Rücksichtslosigkeit die Zustände ihrer Heimat schildern und durch keinen Ordnungsruf des Präsidenten, durch kein wüthes Geschrei der Gegner eingeschüchtert, erklären: „Wir sprechen nur die Ansicht unseres Stammes aus!“ Die Wahl dieser Abgeordneten zeugt für die Erstarkung des nationalen Bewusstseins, welche zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Die Jubelfeier, die zur Erinnerung an den heiligen Cyrillus und Methodius veranstaltet wird, scheidet die Slavenwelt in dieselben Hälften, wie vor tausend Jahren. Der gesamt nationale Fanatismus kann die kirchliche Feindschaft der Theile nicht überwinden; römische und griechische Katholiken erneuern die uralte Fehde und stehen sich namentlich Kroaten und Serben erbittert gegenüber.

Zwischen Deutschland und England herrscht wieder „gutes Einvernehmen“. Das britische Kabinet hüllt sich in das Bürgerkleid, denn Graf Herbert Bismarck hat sich im Auftrage des Kanzlers nicht mit einer schriftlichen Entschuldigung begnügt, sondern eine feierliche Erklärung im Oberhause gefordert

und erlangt. Der alte Bismarck verzeichnet den beabsichtigten Erfolg und hat die Freude, in seinem Sohn einen Nachfolger im Amte heranzubilden.

Der Grenzstreit in Afghanistan dürfte diesmal friedlich beigelegt werden. Rußland ertheilt wie immer die freundschaftlichsten Versicherungen, verspricht, nicht weiter vorzugehen, weicht aber auch nicht in die frühere Stellung zurück. Das altgemordete England gibt nach. Die Rubel finden in Herat offene Hände; ehe sich's die Briten versehen, wünscht die Bevölkerung dieser Stadt den Schutz Rußlands und die Nordmacht läßt wieder marschiren.

Vermischte Nachrichten.

(Deutscher Besitz im Osten von Afrika.)

In seinem Werke: „Wie ich Livingstone fand“ schreibt Stanley folgendes über die Landstriche — 2500 Geviertmeilen — welche das Deutsche Reich jetzt im Osten von Afrika erworben: „Wer Afrika zu zivilisiren wünscht, wer direkt mit Usagara, Utegha, Ukutu, Uche Handel zu treiben wünscht, Elfenbein, Zucker, Baumwolle, Orseillewurzeln, Indigo und Korn aus diesen Ländern beziehen will, dem eröffnet sich hier eine schöne Gelegenheit. Vier Tage bringen den Missionär auf einen Dampfer in die Hochlande von Afrika, wo er unter den sanften Wasagara ohne Furcht und Unruhe leben und sich alle Genüsse des zivilisirten Lebens gönnen kann, ohne Angst, ihrer beraubt zu werden, inmitten der schönsten, malerischsten Szenen, die eine poetische Phantasie auszumalen vermag. Hier gibt es das herrlichste Grün, das reinste Wasser; hier sind Thäler, die von Kornhalmen, von Wäldern von Tamarinden, Mimosen und Kopalbäumen strogen. Hier findet sich der gigantische Manle, der stattliche Mparamusi, die schöne Palme, kurz eine Landschaft, wie sie nur ein tropischer Himmel bedecken kann. Gesundheit und reichliche Nahrungsmittel sind dem Missionär hier sicher; ein sanftes Volk lebt zu seinen Füßen, das ihn gern willkommen heißt. Mit einziger Ausnahme von zivilisirter Gesellschaft

Feuilleton.

Aus der Kindheit.

Jeder Mensch, und flöße dessen Leben noch so ruhig und glatt dahin, hat seine Erlebnisse, die ihm lieb und theuer sind, und deren Angedenken, von der Zeit verklärt und mit poetischem Schein vergoldet, ihm zum Trost werden in den Tagen der Bedrängniß.

Ich habe schon frühzeitig angefangen, meine kleinen Erlebnisse aufzuzeichnen und in müßigen Stunden nehme ich mein Tagebuch zur Hand, um darinnen zu blättern. Freilich liegen so manche Wünsche, die man in jungen Jahren gehegt, zwischen den beiden, einige tausend Blätter einschließenden Deckeln eingefahrt; aber ich hatte auch wieder reichlich Gelegenheit, viel des Glückes und der Freude aufzuzeichnen, und wenn ich die Summe ziehen will, so muß ich mit einem dankerfüllten Blicke zu meinem Schöpfer eingestehen, daß er mir des Lebens Lust in hohem Maße zu Theil werden ließ. — Mein Tagebuch und ein reichliches Halbtausend Briefe und Stammbblätter von Verwandten, Freunden und auch wieder von Personen, deren Namen weit und breit bekannt sind, bilden meinen kleinen Schatz. Das Tage-

buch war mein steter Begleiter, und die Oktav-Briefbogen, aus denen es besteht, und die Tinte, mit der ich dieselben beschrieb, sie stammen aus aller Herren Länder, durch die mich der Drang, immer Neues kennen zu lernen, geführt hat.

Da mir meine Eltern frühzeitig durch den Tod entzogen wurden, und in meiner Heimatstadt die Schulen damals nicht zum allerbesten bestellt waren, schickten mich meine Anverwandten, die mich durch liebevolle Pflege den herben Verlust nicht fühlen ließen, der mich betroffen, in meinem vierzehnten Jahre behufs weiterer Fortbildung auf die Schule nach D., die sich eines ausgezeichneten Rufes erfreute. Und die Erinnerung an die in letzterem Städtchen verlebten Jahre wird stets eine meiner schönsten bleiben.

So schlage ich denn mein Tagebuch auf und versenke meinen Geist in längstentschwundene Zeiten und mein Auge gleitet über die Zeilen dahin und bleibt an manchen lieben Namen haften, deren Träger in alle Welt zerstreut, verdorben oder gestorben sind.

Da war einer unter meinen Mitschülern, ein aufgeweckter genialer Knabe, der beste Freund, das weichste Gemüth, aber schon damals leichtsinnig über die Maßen. Ich habe ihn nachmals auf der Wiener Ringstraße getroffen, und

er flog mir stürmisch entgegen und freute sich an meinem Halse hängend, wie ein Kind, unseres unerwarteten Wiedersehens. Seit der Zeit ist er mir aus den Augen entschwunden und vor einigen Jahren erfuhr ich, daß man ihn in Amerika gesehen hat, heruntergekommen und abgehärmt, Handlangerdienste beim Bau einer Brücke leistend. Sein Vater war ein hochangesehener Arzt in D. gewesen — der Leichtsinns seines Sohnes hat ihm das Herz gebrochen! — Ein anderer, Karl mit Namen, ist jetzt Arzt in Batavia und hat erst unlängst ein epochemachendes Buch über die Fiebererscheinungen in Indien herausgegeben. Einer aber der interessantesten Köpfe meiner Bekanntschaft von der Schule ist Levin, der Sohn eines blutarmlen jüdischen Hausirers, ein stiller bleicher Knabe von unermüdem Fleiße und ausgezeichnete Auffassungsgabe. Wenn wir Anderen lustigen Spielen nachgingen, saß er unter seinen zahlreichen Geschwistern, die fiebergelbende Stirne in die Hand gestützt und lernte. Von seinem achten Jahre an hat er sich durch Stundengeben erhalten. Die Schulbücher und später das ganze „Römische Recht“ hat er eigenhändig abgeschrieben, da die Mittel seines Vaters nicht ausreichten, um die theueren Bücher zu kaufen. Er rückte von Klasse zu Klasse empor, überall einer der Ersten und Bravsten, wo nicht der

fehlt hier nichts, was die Seele des Menschen sich wünschen kann."

(Ein Pastor mit zwölf Bräuten.) Die „Deutsche Zeitung“ zu Danville in Amerika schreibt von einem Manne mit zwölf Bräuten: „Der Pastor der Danviller Presbyterianer-Kirche, W. Sichelberger, ein stattlicher Mann von ungefähr 30 Jahren, aus Pennsylvanien gebürtig, legte kürzlich seine Stellung nieder und begab sich nach Hopkinsville in Kentucky, um die Tochter eines dortigen reichen Richters zu heiraten. Seitdem ist bekannt geworden, daß der geistliche Herr seine ganze freie Zeit der Liebe gewidmet und es darin soweit gebracht hat, daß er mit nicht weniger als einem Duzend Jungfrauen und Witwen Verhältnisse unterhielt, und jeder derselben die Ehe versprach, bis er endlich auf einer „Erweckungsreise“ in Kentucky jene reiche Partie entdeckte und heimführte. Noch kurz vor seiner Abreise von Danville hat er eine seiner Bräute besucht und den Tag zur Hochzeit bestimmt, so daß sie bereits Hochzeitskleider und Ausstattung bestellte. Auch in Albion und Lincoln und in Danville selbst weilten mehrere von ihm getäuschte Bräute, Damen aus angesehenen Familien, mit denen er durch die Zeremonie des Ringwechsels zc. gegangen war. Natürlich herrscht nicht nur bei diesen, sondern auch in weiteren Kreisen große Enttäuschung. Einstweilen hat sich der hochwürdige Herr durch die nach Los Angeles in Kalifornien angetretene Hochzeitsreise den weiteren Folgen seiner Handlungsweise entzogen, doch wird zweifelsohne dafür Sorge getragen werden, daß ihn gerichtlich oder außergerichtlich seine wohlverdiente Strafe ereilt.“

(Eine Modistenrechnung in den Flitterwochen.) Poslain, ein wohlhabender Kaufmann in Paris, der vor kurzer Zeit ein junges, hübsches, aber mittelloses Mädchen zur Gattin genommen, betrat vor einigen Tagen zu einer ungewohnten Stunde seine Wohnung und sah, wie seine Gattin, die sehr verlegen wurde, ein Papier, welches sie in der Hand hielt, zu zerknittern und in ihrem Busen zu verstecken suchte. Mißtrauisch gemacht, forderte er seine Gattin auf, ihm das versteckte Papier zu zeigen. Die junge Frau wollte diesem Verlangen nicht Folge leisten und verweigerte jede Auskunft. Es kam zu heftigen Worten und Poslain, dessen Aufregung immer mehr stieg, zog einen Revolver, dessen Mündung er gegen seine Frau richtete und bedrohte sie mit dem Erschießen, falls sie das fragliche Papier nicht herzeigen werde. Da die Frau in ihrer Weigerung verharrete, drückte er los. Die abgefeuerte Kugel traf die Frau in die Hüfte und verwundete sie nicht unerheblich. Die Frau stürzt mit einem gellenden Aufschrei zu Boden; der Mann verliert vollständig die Geistesgegenwart, und in der Meinung, daß er seine Gattin erschossen, beschließt er, seinem Leben ein Ende zu machen. Er eilt zum offenen Fenster und stürzt sich vom dritten Stock auf's Pflaster hinunter. Beim

Sturze brach er sich beide Beine und den rechten Vorderarm. In schrecklich verstümmeltem Zustande wurde er auf Anordnung des Polizeikommissärs, der sofort herbeieilte, ins Spital überführt. Die sofort vorgenommene Untersuchung stellte fest, daß das Papier, welches die unglückliche Frau vor ihrem Gatten zu verbergen suchte — eine Modistenrechnung war.

(Ledru-Rollins Denkmal in Paris.) Vor einigen Tagen fand in Paris die feierliche Enthüllung des Standbildes statt, welches man Ledru-Rollin, dem Begründer des allgemeinen Stimmrechtes im Jahre 1848, heute gesetzt hatte. Der Volkstribun ist in ganzer Figur mit stolzer gebieterischer Haltung dargestellt, mit der rechten Hand auf eine Urne gestützt, welche die Inschrift „Vox populi“ trägt. Zu seinen Füßen ist auf einem Wappenselde zu lesen: „Allgemeines Stimmrecht, Grundlage der Republik.“

(Diebe reifen schnell.) Bei einem Goldschmied in Paris wurde unlängst ein Millionendiebstahl verübt. Nun meldet die Polizei nach Paris, daß in Leipzig ein Dieb verhaftet worden, welcher dort Armbänder verkaufen wollte, die wahrscheinlich von dem Pariser Diebstahle herühren. Zwei Pariser Sicherheitsagenten und der bestohlene Goldarbeiter sind sofort nach Leipzig gereist.

(Grauensvolle That.) Nicht bei dem Dorfe Olchanka im russischen Distrikt Kursk ist dieser Tage eine greuliche That verübt worden. Ein Forstwärter, am Rande des Gehölzes wohnend, begegnete, aus seinem Hause kommend, in der Nähe desselben einem Bauern, der, von der strengen Kälte fast erstarrt, ihm seine Noth klagte. Er wies ihn in seine Wohnung und ging weiter. Der Bauer fand in der Wohnung die Frau und zwei Kinder des Forstwärters anwesend und wurde von ersterer reichlich mit Essen und Trinken regaliert. Plötzlich verlangte er von der Frau Geld, die aber auf den Boden flüchtete und die Leiter emporzog, so daß er sie nicht erreichen konnte. Darauf ging die Frau aufs Dach und zog durch ihr Geschrei die Aufmerksamkeit zweier Beamter aus dem Dorfe, die nicht weit von der Wohnung vorübergingen, auf sich. Einer von den beiden ging ins Haus hinein, um zu sehen, was vorgefallen, wurde aber sofort von dem Bauern niedergestochen und fiel todt zur Erde, ohne einen Laut von sich zu geben; der Schurke hatte inzwischen aber auch schon beide Kinder ermordet. Nach einigen Minuten ging der andere Beamte ebenfalls ins Haus hinein, um nach dem Verbleib seines Kameraden zu forschen, wurde aber gleichfalls mit einem Messerstich empfangen, der jedoch nicht tödlich war. Er zog seinen Degen und brachte dem Bauern eine gefährliche Verwundung am Halse bei. In diesem Augenblick kommt der Forstwärter heim, sieht seine Kinder ermordet, versteht den Zusammenhang der Sache verkehrt und jagt dem zweiten Beamten eine Kugel durch den Kopf.

(Julius Payer erblindet.) Die „Münchener Nachrichten“ erhalten aus Paris über das Be-

finden des berühmten Nordpolreisenden und hoffnungsvollen Malers Julius Payer sehr betrübende Nachrichten. Darnach ist das eine Auge Payers bereits ganz erblindet und sind die Aussichten, das zweite vor dem gleichen Schicksale zu bewahren, sehr gering. Natürlich ist der Gemüthszustand des sein Geschick mit feltener Energie ertragenden Patienten ein sehr trauriger, denn vor seiner Seele stehen schon neue malerische Schöpfungen, die er nun nicht ausführen kann.

(Königliche Spende.) König Umberto von Italien hat den durch Schneestürze in den Thälern Piemonts Geschädigten 22,000 Lire aus seiner Privatschatulle gespendet.

(Oesterreichischer Landes-Zentralkeller.) In den maßgebenden Kreisen zu Wien wird ernstlich an die Errichtung eines solchen Kellers gedacht. Wie zweckdienlich die Verwirklichung dieser Idee wäre, beweisen die außerordentlichen Erfolge, welche der ungarische Landes-Zentralkeller sowohl in Ungarn wie in Oesterreich und dem Auslande nach seinem erst kurzen Bestande aufzuweisen hat. Freilich hat in Ungarn die Regierung selbst die Sache in die Hand genommen und das Vertrauen des Publikums auf diese Weise leicht, aber verdienstermaßen erworben. Die Weine des ungarischen Kellers sind wirklich echt und gut; wir zweifeln aber nicht, daß echte und gute Weine auch in einem oesterreichischen sich vereinigen ließen, nur hören wir nicht, daß auch hier die Regierung sich der Sache annehmen wolle.

(Deutsche Lehrer.) Neulich war an der Volksschule in Zwettl (Nieder-Oesterreich) eine Lehrerstelle frei geworden. Um dieselbe hatten sich nur drei Bewerber gemeldet, alle drei tschechischer Nationalität. Der Orts-Schulrath von Zwettl beschloß nun, keinen der Bewerber der Schulbehörde zu präsentiren, da „die Bürgerchaft Zwettls nur Deutschösterreicher als Lehrer ihrer Kinder wünscht“. Dem Berichte wurde vom Landes-Schulrath Folge gegeben und die nochmalige Ausschreibung der Stelle bewilligt.

(Pfandrecht bei Häuserbauten.) Im Kaufmännischen Vereine zu Wien hielt neulich Otto Maaf einen Vortrag über die amerikanische Gesetzgebung und die Möglichkeit, Bestimmungen derselben auch in Oesterreich einzuführen. In Amerika besteht u. A. ein Pfandrecht der Handwerker bei Häuserbauten. Wenn hier zu Lande der Handwerker bei einem Bau, sei es für Maurer-, Tischler-, Schlosser- oder sonstige Arbeiten wochen- und monatelang geliefert und, von einer kleinen Anzahlung abgesehen, ohne Zahlung blieb, so findet er nicht selten beim Schluß der Baurechnung, daß sein Auftraggeber ausgeflogen oder zahlungsunfähig ist. Der Handwerker ist geprellt, der sogenannte Bauherr war nur das Werkzeug eines Geldgebers, der Jenem möglicherweise zur leichteren Dupirung der Geschäftsleute seine Equipage geliehen und natürlich dafür den größten Theil

Bravste! In Wien, wo ich ihn nach zehn Jahren traf, wurde er zum Doktor juris promovirt. Ich hätte ihn nie wieder erkannt, so verändert war sein Aeußeres. Der junge, kaum vierundzwanzigjährige Mann hatte graue Haare! Eine Reihe von Unglücksfällen in seiner Familie, Noth und Kummer und mancherlei Zurücksetzungen im Verein mit seinem rastlosen Studium hatten sein früher tiefschwarzes Haar vor der Zeit gebleicht. Tiefgebeugt, am Leben verzweifelnd, so traf ich meinen Freund Levin, der nach einem aufreibenden Studium von achtzehn Jahren und Tausenden von durchwachten Nächten ohne Hoffnung auf eine Staatsanstellung Schreiberdienste bei einem Advokaten verrichtete! — So schließt jeder Name für mich einen Schatz von Erinnerungen ein, die schönsten aber der eines Mädchens — Minna, einer üppigen Brünette in meinem Alter, froh und lebenslustig gleich mir, und oftmals toller und ausgelassener wie Buben. Sie war meine erste Liebe! Ich habe sie vor Jahren besucht; sie war verheiratet und Mutter von fünf blühenden Kindern. Als ich vor sie hintrat, erröthend, da ich das bezaubernde Weib erblickte, da sprang sie mir, wie ehemals oft, an den Hals, und dann erst stellte sie mir ihren Mann, einen höheren städtischen Beamten vor. Ich mußte mich neben sie auf den Divan niederlegen, und

nun gings an ein Erzählen. Und sie war so voller Uebermuth, daß ihr Gatte verwundert aufhorchte und das lustige Wesen einigemal ermahnen mußte, doch nicht gar so kindisch und ausgelassen zu sein. Und als sie nun ihr Stammbuch und einige sauber beschriebene Oktavblätter hervorholte, auf denen ich sie, die „Einzige“, die „Unvergleichliche“ in allen möglichen und unmöglichen Versarten besungen hatte, da mußte ich abermals erröthen und ich bat sie flehentlich, mir doch die Blätter zu leihen, um . . . meine ersten Liebespoesien abzuschreiben, wie ich sagte, um sie zu verbrennen, wie ich dachte. Aber sie ahnte die böse Absicht und wollte nichts von dem Handel wissen. Vier Stunden mußte ich mich ihr widmen — und, weiß Gott, ich that es mit Freuden. Ihr Mann war in sein Amt gegangen, wir waren allein und sonnten uns in der Erinnerung an die glückseligen Tage unserer Jugendzeit. Minna hatte Anfangs zum Theater gewollt, und Talent hatte sie, darüber waren alle einig, die das bezaubernde Mädchen in meinen Stücken spielen sahen — ja, in meinen Stücken! Du wirst verwundert den Kopf schütteln lieber Leser, und ich kann es Dir nicht verübeln, wenn Du geringschätzig lächelnd diese Zeilen überfliegst; zum näheren Verständniß will ich Dich aber mit der kleinen Welt bekannt machen, in der wir uns,

durchgehends Knaben und Mädchen von vierzehn bis sechszehn Jahren, damals bewegten. Voraussenden muß ich, daß ich über all die Allotrias, die wir trieben, aufs Lernen nicht vergaß und daß ich ein musterhafter Schüler war, über den die Lehrer in jeder Beziehung nur Gutes an meine gestrengen Verwandten melden konnten. Tagsüber konnte ich mich freilich nicht meinen Obliegenheiten als dramatischer Schriftsteller widmen; aber Nachts, wenn der zeitlich zu Bette gehende Onkel und die Tante längst in Morpheus Armen ruhten, von mir das Gleiche voraussetzend, da wurde es in meiner kleinen Kammer lebendig. Ich überzeugte mich, ob ich keine Störung zu befürchten hätte, schob zu größerer Vorsicht den Riegel leise an meiner Thür vor und nahm dann meinen geliebten Noeffelt zur Hand. Verzeihe mirs, heiliger Geist der Klassiker, aber wenn ich aufrichtig soll, so muß ich sagen, ich habe die Hälfte von Noeffelts „Weltgeschichte für Töchter Schulen“ dramatisirt. Kaligula, Nero, Hannibal, Mahomed, Maria Stuart und Kleopatra — niemand war vor meiner Dramatisirungswuth sicher und keines der Themen war mir zu schwierig; ich arbeitete, daß mir im kalten Zimmer in Wahrheit die Schweißperlen auf der Stirne standen.

(Schluß folgt.)

Marburger Berichte.

der Beute an sich reißt. In Amerika hat man diesem Schwindel auf die einfachste Weise Einhalt gethan, indem man gesetzlich das Haus selbst als Pfandobjekt desjenigen bestimmte, der es erbauen half. Ein Jahr lang oder darüber — das ist in den verschiedenen Staaten verschieden — kann der Handwerker für seine Bauforderung ein Pfandrecht auf das Bauwerk geltend machen, der jeweilige Käufer mag sich bei Uebnahme darüber unterrichten, ob die Handwerker bezahlt sind. Ein solches Pfandrecht hat dann vor Hypotheken- und anderen Forderungen das Vorrecht. Hier, wo ein Neubau vor seiner Fertigstellung mitunter zum Zweck des offenkundigen Betruges in die dritte, vierte Hand übergegangen ist, wäre ein solches Gesetz in der That ein Segen für den ehrlichen Geschäftsmann.

(Erfassungspflicht der Eisenbahnen.) Ein Lokomotivführer von Erfurt zog sich vor ungefähr drei Jahren durch einen bei der Station Apolda in Folge falscher Weichenstellung erfolgten Zusammenstoß eine Gehirnerschütterung zu. Der Unglückliche wurde geistesschwach und mußte einer Irrenanstalt überwiesen werden. Seiner Familie, der Frau und sechs Kindern, gewährte die Bahnverwaltung eine Pension von 36 Mark monatlich. Mittlerweile gelang es, den Geisteschwachen so weit zu heilen, daß er den Seinen zurückgegeben werden konnte, wengleich für die ganze Dauer seines Lebens vollständig erwerbsunfähig. Angesichts dieses Zustandes wurde der Lokomotivführer auf Sicherstellung seiner Zukunft gegen die Bahnverwaltung klagbar. In diesen Tagen hat das Gericht seine Entscheidung gefällt und zwar zu Gunsten des Unglücklichen. Das Erfurter Urtheil lautet nämlich dahin, daß dem Kläger eine einmalige Entschädigung von 14.000 Mark und eine jährliche Pension von 1500 Mark zu zahlen ist.

(Grubenunglück.) Im Johanneschachte des Kohlenwerkes Karwin bei Teschen, Eigenthum des Grafen Larisch, sind Arbeiter verunglückt. Die Zahl der Todten wird amtlich auf 104 angegeben, soll aber bedeutender sein und behauptet man, daß von 133 Eingefahrenen bloß 3 sich gerettet. Die Explosion erfolgte bei einer Sprengung wahrscheinlich dadurch, daß an einer mit Gasen geschwängerten Stelle dem Verbot entgegen ein Sprengschuß abgefeuert worden. Die Explosion war so furchtbar, daß im Schachtgebäude jedes Fenster zertrümmert und im Wetterschacht die große eiserne Haube von den sechs eisernen Tragsäulen losgerissen und weggeschleudert wurde, wobei eine mächtige Flamme emporloderte. Zwei Drittel der verunglückten Bergleute waren verheiratet.

(Ein Lehrerveteran.) Vor einigen Tagen ist zu Enneberg (Tirol) Matthäus Agreiter im Alter von dreiundsiebzig Jahren gestorben. Der Verbliebene hatte in Enneberg vom Jahre 1830 bis 1881 die Stelle eines Unterlehrers versehen. Im Jahre 1881 trat er in den Ruhestand und bezog für sein vieljähriges verdienstvolles Wirken eine Jahrespension, man höre und staune, von 27 Gulden. Und da hält man clericalseitens den Wunsch der Lehrer nach Gründung eines Pensionsfonds für nicht berechtigt.

(Gegen die Verpachtung der Verzehrungssteuer.) Der Steuerauschuß des Abgeordnetenhauses beantragt in Betreff der Petitionen vieler Gemeinden gegen die Verpachtung der Verzehrungssteuer, dieselben der Regierung zur eingehendsten Würdigung zu überweisen. Gleichzeitig wird die Regierung aufgefordert, in Erwägung zu ziehen, ob nicht die zahlreichen Beschwerden dadurch zu beseitigen wären, daß im Wege der Gesetzgebung eine Kontingentsumme für die Verzehrungssteuer von Fleisch und Wein alljährlich festgestellt und diese durch eine besondere Kommission auf die einzelnen Kronländer, durch Landes- und Bezirks-Kommissionen auf die einzelnen Bezirke und Steuerpflichtigen aufgetheilt werde.

(„Slovenija.“) Die Hauptversammlung der Versicherungsbank „Slovenija“ zu Laibach (in Liquidation) hat 120.000 fl. zweifelhafter Forderungen als uneinbringlich gestrichen. Fünf Aktionäre (960 von 6000), welche auf ihre Aktien noch 60 fl. nachgezahlt, erhalten 7 fl. für eine Aktie, die übrigen gehen leer aus.

(Schonzeit des Wildes.) Nach dem Vorgange der Mahrenberger hat die Bezirksvertretung Cilli beschloffen, den Landtag zu ersuchen, daß für Rehgaus und Rehkiz fortwährende Schonzeit eingeführt werde — ähnlich, wie dies in Kärnten, Salzburg und Ober-Oesterreich besteht.

(Feuer.) In Dobrova bei Sauritsch ist die Schiffmühle des Grundbesitzers J. Ribitsch abgebrannt.

(Gaunerbande.) In der Umgebung von Friedau treibt sich eine Gaunerbande herum, die zehn bis zwölf Mitglieder zählt. Verkleidet, das Gesicht geschwärzt ziehen diese Strolche von Hof zu Hof. Am 7. d. M. zur Nachtzeit wurde an sechs Orten eingebrochen und hatten es die Thäter namentlich auf Lebensmittel abgesehen.

(Mit dem Messer.) Der Bauernsohn Johann Krall, welcher sich am 6. März wegen der Militärstellung in Cilli befand und auch wirklich zum 87. Infanterieregimente assentirt wurde, ging Abends in weinseliger Laune nach Hause, nicht ohne den üblichen Lärm zu schlagen. Als er nun beiläufig um 7 Uhr bei einem Gasthause in Sachsenfeld vorüberkam, trat aus demselben der Bauernsohn Johann Marek aus Ober-Loschnitz, welcher ihn aufforderte, ruhig zu sein. Hierüber entstand zwischen den beiden Burschen ein Wortstreit, in dessen Verlaufe Krall sein Messer zog, dem Gegner die Nase der ganzen Länge nach entzwei schnitt und noch mehrere Verletzungen am Kopfe beibrachte. Der Fall wurde bereits dem Gerichte angezeigt und befindet sich der Schwerverletzte bei seinen Eltern in ärztlicher Behandlung. Der Thäter ist verhaftet.

(Freiwillige Feuerwehr in Pettau.) Am 8. d. M. wurden die Neuwahlen für den Wehrausschuß vorgenommen und besteht dieser nun aus folgenden Herren: Franz Wresnigg, Hauptmann — Josef Drnigg, Stellvertreter — Franz Graber, Schriftführer — Johann Graf, Zeugwart — Richard Machalka, Stellvertreter — Johann Dietrich, Spritzen-Zugführer — Johann Lichtl, Stellvertreter — Johann Wresnigg, Führer der Schutzmannschaft — Johann Meister und Valentin Marktschitsch, Spritzen-Rottführer.

(Deutscher Schulverein.) Aus Pettau — 9. März — wird uns geschrieben: „Gestern fand hier im Gasthause des Herrn Murschek bei zahlreicher Betheiligung seitens der Mitglieder sowie deutscher Gesinnungsgenossen die Jahresversammlung der Ortsgruppe „Pettau“ des Deutschen Schulvereines statt. Nachdem der Obmann, Herr Dr. Hans Michelitsch, die Versammlung eröffnet und begrüßt, berichtete er über den Stand und die Thätigkeit der Ortsgruppe im Jahre 1884. Diese zählte 300 Mitglieder, um 41 weniger als im Jahre 1883. Es dürfte diese Verminderung wohl dem Umstande zuzuschreiben sein, daß viele von den früheren Mitgliedern berufsgemäß die Stadt Pettau verließen, und die Mitglieder von Rohitsch und Sauerbrunn eine selbständige Gruppe bildeten. Die Ortsgruppe hatte als schwersten Verlust zu beklagen die gänzliche Abreise unseres früheren Bürgermeisters Herrn Dr. Karl Wresnigg und den Tod eines der eifrigsten Mitglieder, des Herrn Gustav Rodoschegg. Der Berichterstatter verlas das Protokoll des Deutschen Schulvereines und zwar über die Spenden, welche dieser mehreren Schulen in Untersteiermark zukommen ließ, ferner über die Anwesenheit des Obmann-Stellvertreters Herrn v. Kraus in Pöckerndorf und über die Feier der Eröffnung der deutschen Schule in unserer nächsten Nähe, nämlich in Roswein. Der Obmann versprach auch in diesem Jahre im Bereiche der Ortsgruppe Pettau die Errichtung mehrerer Schulen anzustreben. Hierauf erstattete der Zahlmeister Herr Bratanitsch den Kassabericht. Die Ortsgruppe hatte an Beiträgen der Mitglieder 306 fl. und an Spenden 343 fl. 99 kr. zu verzeichnen, was eine Gesamtsumme per 649 fl. 99 kr. ergibt. Hievon kommen für Schriften 20. 17 fl. 75 kr. in Abzug und verbleibt sodann das schöne Nettosummen von 632 fl. 24 kr., welches im Laufe des Jahres an die Zentralkasse in Wien abgeführt wurde. Herr W. Pisk gedachte des verstorbenen Herrn Gustav Rodoschegg, seiner Tugenden und seiner Liebe zur deutschen Sache, schloß mit warmen Worten die Rede und forderte alle Mitglieder auf, den Verbliebenen durch Erheben von den

Sitzen zu ehren. Dies geschah. Hierauf wurde zur Neuwahl des Gruppen-Vorstandes geschritten und wurde Herr Dr. Hans Michelitsch zum Obmann, Herr W. Pisk zum Stellvertreter, Herr Gymnasialdirektor A. Tschanet zum Schriftführer, Herr A. Haas zum Stellvertreter, Herr D. Bratanitsch zum Zahlmeister und Herr S. Gutler zum Stellvertreter gewählt. Als Vertreter der Ortsgruppe Pettau für die Hauptversammlung des deutschen Schulvereines, welche in Tepliz (Böhmen) stattfinden soll, wurden die Herren A. Rafimir, D. Bratanitsch und Franz Vogel bestimmt. Sollen sich jedoch diese Herren nicht entschließen nach Tepliz zu fahren, so ist der Obmann ermächtigt, im Namen der Ortsgruppe andere Vertreter zu entsenden. Schließlich hielt der Obmann Herr Dr. Hans Michelitsch einen längeren Vortrag über „Eine nationale Aufgabe der Deutschen in Oesterreich“, in welchem er die Beziehungen der Deutschen und Slaven auseinandersetzte. Mit herzlichem Dank für das zahlreiche Erscheinen wurde die Versammlung geschlossen.

(Theater in Pettau.) Am 9. d. M. wurde in Pettau unter der Direktion des Herrn Zanetti von Marburg „s Müllerl“ zum zweitenmal bei ausverkauftem Hause dargestellt und sehr beifällig aufgenommen.

(Zum Schutze des österreichischen Weinbauers.) Weinguts-Besitzer aus allen Gegenden Oesterreichs bilden ein Komité, welches die Gründung eines Vereins zum Schutze des heimischen Weinbaues beabsichtigt. In diesem Komité befinden sich auch die Herren: Richard v. Rodolitsch in Radkersburg und Dr. Julius Müller in Marburg. Die Satzungen wurden vom Obmann, Heinrich Graf Belrupt-Tiffac, Vorstand der mährischen Weinbau-Sektion, bereits dem Ministerium des Innern vorgelegt.

(Männergesang-Verein.) Der für nächsten Samstag angekündigte dritte Familienabend findet eingetretener Hindernisse wegen nicht statt.

(Philharmonischer Verein.) Das dritte Mitglieder-Konzert des philharmonischen Vereines findet Montag den 16. d. M. Abends 8 Uhr im großen Kasino saale statt. Die Hauptnummern des Programmes sind die achte Symphonie von Beethoven und eine Konzertouverture des Musikdirektors Herrn Adolf Binder. Für das kunstsinige Publikum unserer Stadt wird es jedenfalls von hohem Interesse sein, nach längerer Pause wieder eines und zwar eines der herrlichsten Werke des großen Beethoven zu hören. Dem neuen artistischen Leiter des Vereines können wir für den Erfolg seines jüngsten Werkes ein sehr günstiges Prognostikon stellen; denn das Urtheil aller, welche diese Ouverture bei den Proben zu hören Gelegenheit hatten, lautet sehr beifällig. Man lobt daran eben so sehr den Reichthum in der Erfindung als die Schönheit in der Form; ein sehr erfreulicher Beweis, daß Herr Binder in der glücklichsten Weise musikalisches Wissen mit einer echt künstlerischen Begabung verbindet. Außer diesen beiden Nummern enthält das Programm zwei reizende dreistimmige Damenchöre von Abt, einer sehr frisch klingenden gemischten Chor von Neckheim und das wunderbar poetische „Abendlied“ von Schumann für Violin solo mit Begleitung des Streichorchesters.

(Letzte Feilbietungen.) Realitäten des Joh. Frangesch in Mauerbach am 20. März d. J. beim Bez.-Ger. Marburg r. D. U.

(Für Witwen und Waisen der Lehrer.) Der Lehrerverein des Bezirkes Windisch-Feistritz wird nach dem Beschlusse, welchen er in der Hauptversammlung zu Unter-Pulsgau (5. d. M.) gefaßt, auch fernerhin für die Pensionsanstalt zu Gunsten der Witwen und Waisen sammeln und das Ergebnis vierteljährlich abliefern.

(Erledigte Stellen.) Bezirksgerichtsadjunktenstelle beim Bez.-Ger. Franz bis 22. März d. J. — Lehrstelle für Mathematik und Physik am Staatsgymnasium zu Cilli bis 12. April d. J. — Postoffizialstelle im Bereiche der Postdirektion für Steiermark und Kärnten. — Ingenieurstelle im Staatsbaudienste Steiermarks bis 15. April d. J. — Gerichtsdienerstelle beim Bez.-Ger. Mured.

(Berichtigung.) Auf Grund des § 19 Preßgesetz werden wir um Aufnahme nachstehender Berichtigung ersucht: „Unter dem Schlagworte „Antisemitisches“ in Nr. 29 der „Marburger Zeitung“ vom 8. d. M. wird aus Leoben das Treiben eines Agenten geschildert, welcher unter dem Vorwande, daß ein Leobner

Adressbuch erscheinen werde, welches auf 3 fl. 50 kr. zu stehen kommt, von mehreren Leobnern den Pränumerationspreis von 3 fl. 50 kr. für ein Exemplar des angekündigten Werkes in Empfang nahm, worauf derselbe verschwand, um bald darauf statt des von ihm angepriesenen Adressbuch ein anderes Werk unter dem Titel „Episteln gegen die allgemeine Verjudung“ an die betreffenden Pränumeranten zu senden. Nachdem ich bekanntlich Verfasserin des letztgenannten Werkes bin und es ebenso andererseits kein Geheimniß ist, daß in meinem Verlage, anknüpfend den ersten Band der Adressbücher „Stadt Marburg“ die Herausgabe des zweiten Bandes „Stadt Leoben“ u. s. w. in Vorbereitung ist, muß ich mich energisch gegen die offenbar tendenziöse Entstellung im bewußten Leobner Berichte verwahren und zwar: 1. Wenn mein ehemaliger Agent Ignaz Teyrofski wirklich von irgend Jemanden für das Leobner Adressbuch (dessen Ladenpreis auf 80 kr. fixirt ist), trotzdem er zu keinerlei Geldübernahmen ermächtigt war, 3 fl. 50 kr. per Exemplar sich zahlen ließ, so geschah Solches ohne mein Vorwissen, ist aber schon aus dem Grunde kaum glaublich und denkbar, weil sich auf den in Leoben zur Vertheilung und Plakatirung gelangten Programmen ganz deutlich der Preis von 80 kr. per Exemplar angelegt befand. Es kann sich also in diesem Falle nur um eine unberechtigte Einkassirung von Insertionsgebühren für das Adressbuch seitens meines Agenten, welcher sich übrigens mehrere Unzukömmlichkeiten beikommen ließ und mir noch immer keine Abrechnung über sein Gebahren gelegt, handeln. 2. Trotzdem kann jedoch der genannte Agent den betreffenden Abonnenten des „Leobner Adressbuch“ schon aus dem einfachen Grunde nicht meine „Episteln gegen die allgemeine Verjudung“ als Ersatz übersenden haben, weil derselbe von mir weder ein einziges Exemplar dieses Werkes erhalten, noch überhaupt seit der Zeit des Erscheinens dieses Werkes mit mir in Korrespondenz oder sonst welcher Verbindung steht. Es sind vielmehr von mir selbst an alle jene Adressen von Inserat-Bestellern, die ich seinerzeit von J. Teyrofski erhielt, Exemplare der „Episteln gegen die allgemeine Verjudung“ zugesendet worden, auf deren Umschlag sich gratis das Inserat der Betreffenden befand und zwar als Ersatz für die durch meine anderweitigen Verlagsunternehmungen verzögerte, jedoch im Drucke befindliche Herausgabe meines „Adressbuches der Stadt Leoben.“ Dieses ist die wahrheitsgetreue Darstellung des Sachverhaltes und kann sonach umsoweniger von der Beschädigung irgend einer Leobener Firma die Rede sein, als ich selbst für jene allenfalls von J. Teyrofski, ohne hierzu ermächtigt gewesen zu sein, einkassirten und mir nicht abgelieferten Beträge aufzukommen keinen Anstand nehme, als wären dieselben direkt an mich eingezahlt worden. Cilli, den 8. März 1885. Hochachtungsvoll Josefina Jurik.“

Geflügelzuchtverein.

Die vergangenen Sonntag im Casino-Speisesaale stattgefundene Versammlung des untersteir. Geflügelzuchtvereines, welcher bereits 97 Mitglieder zählt, wurde vom Obmanne des mit der Vorarbeiten zur Gründung genannten Vereines betrauten Komitès, Herrn Prof. Nagels mit einer auf die bisherige Thätigkeit und deren Erfolg bezughabenden Ansprache eröffnet, wobei er gleichzeitig darauf hinwies, daß die Arbeit des vorbereitenden Komitès erschöpft und es nunmehr Sache des heute zu wählenden Ausschusses sei, diese Arbeit und zwar sowohl in organisatorischer Hinsicht fortzusetzen als in fachlicher zu beginnen. Und gerade die erstere Aufgabe, nämlich die zweckmäßige Organisation und die tüchtige Fundierung des neuen Vereines wird den ersten und hauptsächlichsten Programmpunkt im ersten Vereinsjahre bilden müssen, da ganz bestimmt davon der Bestand und die Dauer des Vereines abhängig ist. Wenn der Verein eine Zukunft haben will, muß er seine Aufgabe im besten und edelsten Sinne erfassen und in humanitärer und ernster volkswirtschaftlicher Beziehung energisch für die Hebung der Geflügelzucht auf dem Lande eintreten und dadurch wieder eine Einnahmequelle für die bäuerliche Bevölkerung theils eröffnen, theils reichlicher fließen machen, die geeignet ist, den Pessimismus der stetig mehr verarmenden Landbevölkerung zu zerstreuen und derselben wieder neuen Muth und

neue Schaffensfreude beizubringen. Schließlich sagte er: „Und nochmals, wie dies in unserem Aufrufe bereits geschah, erheben wir daher unsere Stimme und appellieren laut vor allem an die hochwürdige Geistlichkeit und die Lehrerschaft, daß sie unser Unternehmen lebhaft unterstützen, zu ihrer eigenen Gemugthuung, zum Wohle und zum Segen der armen bäuerlichen Bevölkerung.“

In der hierauf eingeleiteten Wahl wurde Herr Baron v. Buol einstimmig zum Obmanne und nachstehende Herren: H. Kallmann, J. Kubelka, J. Lauser, R. Pichler, J. Richter, G. Scherbaum, A. Seiz, A. Stibler, J. Wögerer und Graf v. Zedtwitz mit großer Stimmenmehrheit in den Ausschuss gewählt. Wegen der bedeutend vorgerückten Mittagsstunde konnte die weitere Wahl der Funktionäre, welche der Ausschuss unter sich wählt, nicht mehr stattfinden und werden wir unsere Interessenten demnächst davon in Kenntnis setzen.

Letzte Post.

Betreffs der Nordbahn-Vorlage und der Flussregulirung in Galizien sollen die Unterhandlungen unter den Gruppen der Rechten noch fort dauern.

Die kroatische Rechtspartei (Startschewitsch) hat beschlossen, für die Nachwahlen sechs Kandidaten aufzustellen.

Eine Versammlung von zweihundert Honveds, welche sich in hervorragenden Stellungen befinden, hat mit geringer Mehrheit erklärt, daß sie das vor fünfundsreisig Jahren von der Nation gefällte Urtheil, Örgen habe sich des Landesverrathes schuldig gemacht, aufrecht erhalte.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt aus London eine Erörterung, wonach Pendschek innerhalb der Merwgenze und nicht innerhalb Herats liege, die Russen somit nur das bereits einverleibte Merwgebiet wieder zu gewinnen streben, wenn sie die Afghanen aus Pendschek vertreiben.

Die Präsidenten des schweizerischen Nationalrathes und Ständerathes haben in ihren Eröffnungsreden die Maßregeln des Bundesrathes gegen die Anarchisten gebilligt und erklärt, die Eidgenossenschaft werde politisch Verfolgten stets, Verbrechern und Anarchisten aber niemals Zuflucht gewähren.

Die indirekten Steuern Frankreichs haben im Februar 5 1/2 Mill weniger ergeben, als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Berichtigung.

Auf Grund des § 19 Preßgesetz erjuche ich die löbliche Redaktion der „Marburger Zeitung“ um Aufnahme nachstehender Berichtigung:

In der Rubrik „Aus dem Gerichtssaale“ (Originalbericht, Cilli, am 6. März) unter der Titelzeile: „Josefine Jurik's zweite Einspruchsverhandlung“ in Nr. 29 der „Marburger Zeitung“ von 8. März d. J. sind folgende Behauptungen den Thatfachen entgegengesprechend und unwahr:

1. Der k. k. Gerichtshof zu Cilli hat sich über meinen Einspruch bezüglich der beschlagnahmten „Episteln gegen die allgemeine Verjudung“ nicht „deshalb als inkompetent erklärt, weil eben dieses Werk in Wien mit Beschlagnahme belegt wurde.“

2. Es ist nicht wahr, daß die auf mein Ansuchen auf den 28. Februar l. J. überlegte Verhandlung in Wien auf meinen weiteren „Einspruch“ bis heute nicht stattfand.

3. Es ist nicht wahr, „daß der k. k. Staatsanwalt in Cilli deshalb, weil in Wien die Beschlagnahme früher stattfand, als in Cilli, beantragt habe, daß sich der k. k. Cillier Gerichtshof inkompetent erkläre.“

Endlich 4. ist es nicht wahr, „daß ich mich gegen diesen Antrag energisch, jedoch „vergeblich“ gewehrt habe, da der k. k. Gerichtshof sich nach langer Berathung für inkompetent erklärte.“

Die authentische Darstellung nach Sachlage des dießfalls erlassenen Urtheiles ist vielmehr in kurzer Erzählung folgende:

Das k. k. Kreis- als Preßgericht in Cilli hat meinem Antrage als Einspruchserheberin, dahin lautend: das Konfiskations-Erkenntniß vom 9. Jänner 1885 bezüglich meiner „Episteln gegen die allgemeine Verjudung“ möge seinem ganzen Inhalte nach aus dem Grunde aufgehoben werden, weil nach § 486 St. P. O. das k. k. Preßgericht Cilli zur Fällung dieses Erkenntnisses nicht kompetent gewesen, vollinhaltlich Folge gegeben und der k. k. Staatsanwalt wurde mit seinem Begehren, die Akten an das k. k. Landesgericht in

Wien abzutreten, abgewiesen. Die Tragung der Kosten fällt zu Lasten des Staates.

Cilli, am 8. März 1885.

Hochachtungsvoll
Josefine Jurik,
Schriftstellerin.

Zur Abwehr.

Dem „Eingefandt“ in der Marburger Zeitung vom 8. März 1885, Z. 29, in welchem speziell mir bemerkt wurde, „ich möge nur nicht glauben, ich hätte im Sinne der Marburger Bürger gesprochen, als ich die Ablehnung des Antrages des Verkaufes des zwischen dem Kanduth'schen, der Gemeinde Marburg gehörigen Hause und Bauplatze und dem Realschulgebäude liegenden, ebenfalls der Gemeinde Marburg gehörigen Bauplatzes beantragte“, habe ich zu erwiedern, daß für einen Antrag nicht der Antragsteller, sondern nur die Vertreter der Marburger Bürgerschaft, die den Antrag angenommen haben, verantwortlich gemacht werden können. Weil nun der Gemeinderath in einer Majorität, der nur vier Stimmen gegenüberstanden, den ablehnenden Antrag annahm, so ist auch nur derselbe dafür verantwortlich.

Der, oder die Einsender sind jedenfalls nicht Marburger Bürger, weil sie sonst wissen müßten, daß die zwei Kanduth'schen Baupläze nächst dem Realschulgebäude von der Gemeinde Marburg mit schweren Opfern zu Schulzwecken, und zwar für eine zu erbauende Knabenschule und Turnhalle erkaufte wurden, und daß diese zwei Baupläze, nebst dem Girstmahr'schen Bauplatze, die einzigen Baupläze sind, welche die Gemeinde Marburg für Schulzwecke reservirt hat.

Die Kanduth'schen Baupläze hinter dem Realschulgebäude reichen von der Schiller- bis in die Kaiserstraße umfassen einen Komplex von 800 Quadratklaster, bilden den Abschluß des Realschulgebäudes und sind die schönsten Baugründe Marburg's.

Von diesem Komplex nun, mitten heraus, also gerade den werthvollsten Bauplatz zu verkaufen, um in 10 Jahren schon einen andern minder werthvollen, um einen weitaus größeren Preis kaufen zu müssen, hielt ich nicht für angezeigt und werde ich diese meine Ansicht ohne zwingende, nur das Interesse der Gemeinde wahrende Gründe zu Gunsten eines Privaten nicht ändern.

Aus Cilli haben wir noch nicht gehört, daß die Gemeinde einen städtischen Baugrund verkauft hätte, und selbst Wien hat sich seine Baupläze für die öffentlichen Gebäude reservirt, und ist es nicht einmal den höchsten Herrschaften eingefallen, eine derartige reservirte Baustelle für Privat zwecke deshalb erwerben zu wollen, weil diese Baustelle günstiger gelegen war, als andere.

Meine Meinung habe ich seit den 14 Jahren, als ich die Ehre habe, die Marburger Bürgerschaft im Gemeinderathe Marburgs zu vertreten, immer offen und frei geäußert, und werde ich dies auch in Zukunft, unbeirrt und trotz etwaiger „Eingefandt“ von in ihren Privatpekulationen sich beeinträchtigt Fühlenden thun.

Dr. Lorber.

Kundmachung.

Die Gemeinde-Sparkasse in Marburg wird wie alljährlich bei ihrer Besetzung die Aecker und Dreschtemme für dieses Jahr im Pachtwege gegen vorgeschriebene Bedingungen in Pacht geben und zwar am **Freitag den 13. März** Vormittag um 9 Uhr bei dem Sagaischeg-Grund, Poberscherstraße.

Es werden hiezu Pachtliebhaber freundlichst eingeladen.

Marburg den 7. März 1885.

(319)
Die Direktion.

J. Rupprich's Restauration

Tegetthoffstrasse Nr. 31.

Mittwoch den 11. März 1885: (336)

Zither- und Gesangs-

CONCERT

des steirischen Damen-Terzettes

Petraschek

in ihrem National-Costüm.

Gewähltes Programm.

Anfang halb 8 Uhr.

Entrée frei.

Im Hause des Verderbens.

Von R. Ortman.

(17. Fortsetzung.)

Fünf Minuten später faltete Dr. Ramfeld in demselben Raume langsam und bedächtig das Schriftstück zusammen, das ihm Curt mit aschfahlem Gesicht und mit bebenden Händen überreicht hatte.

„Es ist Alles in Ordnung“, sagte er so ruhig, als hätte es sich um die harmloseste Geschäftsangelegenheit gehandelt. „Wir hängen jetzt zusammen, wie ein Paar siamesische Zwillinge, und Keiner kann fallen, ohne den Anderen mitzureißen. Eh bien, gehen wir an's Werk!“

„Noch ein Wort, Paul!“, flüsterte Curt mit heiserer, tonloser Stimme. „Wie soll ich mich in dieser Nacht verhalten? Was soll ich thun, um keinen — Verdacht zu erregen?“

Ramfeld sah ihm prüfend in das Gesicht und zuckte dann unwillig die Achseln: „Vor allen Dingen solltest Du eine Flasche Wein trinken, um diese Sammermine und diese Todtenfarbe los zu werden, die in unserer Lage übel angebracht sind! Morgen magst Du meinewegen zusammenbrechen und jammern nach Herzenslust! Dann wird man's für eine gut gespielte Trauerkomödie halten; jetzt aber heißt's sorglos und frisch aussehen und den Unbefangenen spielen! — Ich will Dir etwas sagen“, fügte er leiser hinzu, wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, „geh Du nachher, wenn der Alte meine Medizin geschluckt hat, in das Krankenzimmer und schamzügere recht sorglos mit der hübschen Wärterin! Der Bewußtlose wird Euch nicht stören und ein besseres Mittel, jeden Verdacht abzulenken, giebt es kaum!“

Curt schauderte und sah seinen Freund mit einem fast furchtsamen Blick an. „Du bist der Satan selbst, Ramfeld!“ jagte er. „Aber fordere von mir, was Du willst; nur das kann ich nicht thun!“

Der Doktor zuckte wieder die Achseln. Dann deutete er auf eine fast ganz gefüllte Portweinflasche, die auf dem Speisetisch stand.

„Trink' das gefälligst bis auf den letzten Tropfen aus“, sagte er, „und sieh' zu, ob Du dann im Stande bist, meinem Rath zu folgen. — Nun aber ist's genug geschwagt! — Wenn wir uns wiedersehen, bist Du der Gebieter auf Schloß Brandenstein.“

Er ging zur Thür und Curt sah ihm mit verzweifelten Blicken nach.

„Paul!“ rang es sich noch einmal aus seiner heftig arbeitenden Brust, und mit einer ungeduldigen Geberde blieb Ramfeld auf der Schwelle stehen:

„Hast Du Dir's etwa anders überlegt? — Noch ist es Zeit, — und meine Pulver wie meine Pistolen stehen Dir zu Diensten!“

„Nein, nein! — Geh! Geh!“ stöhnte der junge Brandenstein, beide Hände vor das Gesicht schlagend. Als er sie endlich wieder sinken ließ, war er allein in dem düstern Zimmer. Es packte ihn wie ein Schüttelfrost, und mit einer wilden Bewegung füllte er ein Wasserglas bis zum Rande mit dem dunklen Wein, um es dann wie ein Verschmachtender zu leeren.

IX.

Der Oberförster von Nuggenhagen hatte sich in recht verdrießlicher Stimmung auf den Heimweg gemacht. Seit langer Zeit war keiner seiner regelmäßigen Abendbesuche auf Schloß Brandenstein so wenig zu seiner Unterhaltung und Befriedigung ausgefallen als der heutige; denn weder die leichten Gesprächsformen des schwarzhaarigen Doktors, denen er bei seiner Schwerhörigkeit nicht zu folgen vermocht hatte, noch das Benehmen des jungen Herrn von Brandenstein waren danach angethan gewesen, seinen Beifall zu finden. Er war in dieser Hinsicht überhaupt nicht leicht zu frieden zu stellen. Eine etwas zopfige Erziehung inmitten der ausgeprägtesten adeligen Standesvorurtheile und ein langes einsames Waidmannsleben hatten einen steifen, schwer zugänglichen Sonderling aus ihm gemacht, in dessen Innern gewisse Anschauungen sich nach und nach gleichsam zu Stein verhärtet hatten. Er war ein durchaus ehrenhafter, und trotz allen polternden Wesens im Grunde auch gutmüthiger Mensch, der Niemandem ohne zwingende Veranlassung zu nahe trat; aber er blickte doch auf die gesammte bürgerliche Gesellschaft mit einer Geringschätzung herab, die schon zu oft zum Ausdruck gekommen, als daß sie ihm

nicht viel Feindschaft und Aerger hätte bereiten sollen. So war es denn gekommen, daß er nach seiner Pensionirung die große Stadt, die er wegen der Ausbildung seines spät geborenen Töchterchens zunächst bezogen, gar bald wieder verlassen und sich vollständig in die Einsamkeit des Landlebens begeben hatte.

Auf dem flachen Lande waren ja die alten geheiligten Ueberlieferungen von dem höheren Werthe und den unantastbaren Vorrechten adeligen Blutes noch um Vieles lebendiger als in der Großstadt. Herr von Nuggenhagen durfte sicher sein, stets der Demuth und Ehrerbietigkeit zu begegnen, auf die er um seiner Geburt willen gegründetes Recht zu haben glaubte, und nirgends verletzte ihn, wie er sagte, die „Unverschämtheit und Aufdringlichkeit sogenannter Fähigkeiten und Talente“, die er vielleicht doch gern und willig anerkannt hätte, wenn ihre Träger schlicht bürgerlich gewesen wären.

So erwarb er eine kleine Besizung, die an das Brandensteiner Gebiet grenzte und von der aus man das Herrenhaus des großen Rittergutes in einer starken halben Stunde bequem erreichte. Hier wollte der alte Herr ganz seinen Liebhabereien und seinem einzigen Kinde leben. Den letzteren Vorsatz faßte er natürlich in seiner besonderen Weise auf und führte ihn auch durch; ob die Lebensweise in einem kleinen Hauswesen den Neigungen und Bedürfnissen eines siebzehnjährigen Mädchens entsprach, war eine mindestens sehr zweifelhafte Sache.

Ausgehend von der Ueberzeugung, daß eine junge Dame aus dem Geschlechte der Nuggenhagen eigentlich schon von Geburt wissen müsse, was sie zu thun und zu lassen habe, hatte er sich bei Lebzeiten seiner Gemahlin um die Erziehung seiner Tochter Helene nicht weiter gekümmert, als daß er ihr von ihrem zwölften Lebensjahre an sehr eifrigen und gründlichen Reitunterricht gab und sie in allen Geheimnissen des edlen Waidwerks unterwies. An Gelehrigkeit und Eifer hatte es die kleine bewegliche Schülerin nicht fehlen lassen, und je weniger ihre Gouvernante und Lehrer Veranlassung hatten, sich in Lobsprüchen über Helenens Fleiß zu ergehen, desto öfters riefen der Muth und die kräftige Behendigkeit des körperlich früh entwickelten Kindes ein behagliches Lächeln auf dem Antlitze des Vaters hervor. Nach dem Geschmack der sanften und etwas fränklichen Mutter war diese Erziehung allerdings nicht, und sie hatte es auch an Bitten und Vorstellungen darüber nicht fehlen lassen; aber der Kummer über die Wirkungslosigkeit derselben wich endlich einer stillen Ergebung, als Helene verwunderlicher Weise neben ihren knabenhaften Neigungen für Reiten und Jagen auch ein unermüdeliches Interesse für wirtschaftliche Dinge, für Kochen und Braten, Pflege der Hausthiere und tausend andere nützliche Gegenstände entwickelte, so daß es nicht unberechtigt erschien, wenn der Oberförster auf die Klagen seiner Frau erklärte:

„Laß das Kind nur gewähren! — Ein Zierpüppchen wird sie freilich nicht, aber eine musterhafte Gutsherrin, — ungekünstelt und gesund an Leib und Seele. Das Bischen Stricken, Klavierspielen und dergleichen können wir ihr darum gern erlassen!“

(Fortsetzung folgt.)

Gambrinushalle.

Allseitigen Wünschen meiner verehrten P. T. Schüler zu entsprechen, findet **Mittwoch den 11. März** noch ein

!!Übungs-Abend!!

statt. 333)

Hochachtend **Eichler.**

Stenografie-Unterricht

nach System Gabelsberger wünscht ein pract. Stenograf nach einer sehr bewährten Methode (binnen kurzer Zeit zur Erlernung führend) zu ertheilen. — Honorar per Stunde 25 fr.

Adresse in der Exped. d. Bl. (339)

Ein Fräulein (338)

aus besserer Familie wird als **Cassierin** aufgenommen bei **Kokoschinegg.**

Der steierm. Privatbeamten-Unterstützungs-Verein

in Graz hat sein zehntes Vereinsjahr vollendet. Seinem letzten Rechenschaftsberichte ist zu entnehmen, daß die Mitgliederzahl 143, das Vereinsvermögen 6000 fl. Silberente beträgt, daß der Verein seit seinem Bestande circa fl. 6000 Kranken- und Dienstlosigkeits-Unterstützungen an seine Mitglieder bezahlt hat und daß der Verein bereits die Pensionirung seiner arbeitsunfähigen Mitglieder ins Auge gefaßt und beschlossen hat.

Die Benefizien der Mitglieder bei nur 50 kr. monatlicher Einzahlung bestehen:

In Bezug von fl. 4.— wöchentlichen Krankengeldes, fl. 4.— wöchentlicher Dienstlosigkeits-Unterstützung, fl. 25.— Beerdigungskosten, Freibäder in Gleichenberg, Römerbad und Sauerbrunn und in unentgeltlichem Bezug von Sauerbrunnen.

Die Benefizien mit Ausnahme des Krankengeldes, der Dienstlosigkeits-Unterstützung und der Beerdigungskosten genießen auch die Familien der Mitglieder. (331)

Bei den eminent humanitären Tendenzen des Vereines ergeht daher an alle P. T. Privatbeamten jeder Kategorie in ihrem eigenen Interesse die dringende

Einladung

zum Beitritt in diesen segensreich wirkenden Verein.

Zuschriften an den Präsidenten **Johann Erlach**, Wickenburggasse 22.

Dank und Anempfehlung.

Für das mir durch 10 Jahre geschenkte Vertrauen dem P. T. Publikum bestens dankend, erlaube ich mir die Bitte um fernere Zuwendung desselben und zeige zugleich ergebenst an, daß sich meine Wohnung vom 11. März an in der **Allerheiligengasse, Haus Nr. 20**, (neben Herrn Gasparitsch) befindet, wohin gef. Anforderungen zu richten sind, welchen ich jederzeit bestens entsprechen werde. (315)

Achtungsvollst

Leopold Mißl,

Kaminfegermeister.

Ein Gasthaus

wird auf Rechnung gesucht. Pachtweise bevorzugt. (332)

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Café Marburg

sind folgende Zeitungen zu vergeben: Grazer Zeitung — Politik — Junger Rikeriki — Hansjörgel — Marburger Ztg. — Slovenski Gospodar — Humoristische Blätter — Figaro und Wienerluft. (328)

Zu verkaufen:

Offene und gedeckte Wägen bei **Franz Walster**, Lendgasse 4. (327)

Ein schöner Barutsch

mit Glasgedeck und mehreren Pferd-Geschirren ist sehr billig zu verkaufen. (303)

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein Weinkeller

in der Stadt, auf **100 bis 250 Startin**, wird **sogleich zu m i e t h e n** gesucht. 329

Adressen ins Compt. d. Bl. erbeten.

Frühgebrennter Cillier Kalk

bei **C. Bros**, Rathhausplatz. (337)

Bierniederlage.

Zur Bequemlichkeit der Herren Wirthe von der Magdalenvorstadt und Umgebung, habe ich im Hause **Nr. 13** eine Niederlage etablirt und den Verschleiss dem Herrn **Josef Löschnigg** übertragen, welchen ich stets mit hinreichendem Vorrath von feinsten Märzenbier versehen werde.

Hochachtungsvoll

Thomas Götz,
Bierbrauerei.

335)

Meine vollste Anerkennung

spreche ich der k. k. priv. Versicherungs-Gesellschaft „Oesterreichischer Phönix“ in Wien aus, welche den mich am 17. Februar l. J. bei meiner Winzerei getroffenen Brandschaden nicht nur prompt und höchst coulant zu meiner größten Zufriedenheit liquidirte, sondern mir auch den vollen Schadenbetrag durch ihren hiesigen Vertreter Herrn **Ad. Zwetler** sofort ausbezahlen ließ. (314)

S. C. Petternel.



Berühmter Glaubersalz-Säuerling, Stahlbäder, Kaltwassercur, Molkencur. — Indication: Erkrankungen der Verdauungs-Organen. — Comfortabler Aufenthalt. Saison Mai bis October. Prospeete u. Wohnungsbestellungen bei der Direction.

Eine schöne dauerhafte Wertheim-Cassa

ist sehr billig zu verkaufen. (302)
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Drei Wildkastanienbäume

zu verkaufen bei **Loppitsch** in Leitersberg. (317)

Eine Parthie alter und neuer Eigenbau-Weine

aus den Luttenberger, Bacherer, und Wind-Büheler Gebirgen und mehrere Startin sehr guten **Obstmost** verkauft

Ferdinand Staudinger,
Draugasse Nr. 10. (196)

1000—1500 Gulden

reell jährlich zu verdienen, ohne besondern Zeitaufwand, ohne Capital und Risiko, für tüchtige und gut accreditirte Personen aller Stände, welche in der besitzenden Classe verkehren. Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung befördert die Annoncen-Expedition **Heinrich Schalek**, Wien, sub „Nr. 11961“. (330)

J. Herbabny's Pflanzen-Extract: „Neuroxylin“

anerkannt vorzügliches Mittel gegen **Gicht, Rheuma- u. Nervenschmerzen**

jeder Art, als: rheumatischer u. nervöser Gesichtschmerz, Ohrenreissen, Migräne, Zahn-, Kreuz-, Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeine Muskelschwäche, Bittern, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Märchen oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen. **Neuroxylin** dient als Einreibung und ist dessen Heilwirkung in Militär- und Civilspitälern erprobt.

Anerkennungsschreiben.

Herrn Apotheker **Jul. Herbabny**, Wien.

Ersuche um abermalige Zusendung von 3 Fläschchen „Neuroxylin“ (rosa emballirt) per Post und Nachnahme. Dieses nervenstärkende Mittel ist von ausgezeichneter Wirkung. **W. C. Schuth**, Weinhändler, Billány, 16. Jänner.

Zuerst muß ich Euer Wohlgebornen herzlichsten Dank aussprechen für das wirksame „Neuroxylin“, welches mir außerordentliche Dienste geleistet hat. Der gichtische Schmerz am Fuße hat gleich nach dem ersten Einreiben nachgelassen und bei Fortsetzung sich ganz verloren. Von Anderen erlucht, ihnen dieses vorzügliche Mittel zu besorgen, bitte ich um gefällige Zusendung von 3 Flacon stärkerer Sorte per Postnachnahme. **S. Johann Sukanj**, Hausbesitzer, Hofstetin, Post Bojkowiz, Mähren, 5. Jänner 1884.

Da sich Ihr Pflanzen-Extract „Neuroxylin“ bei meinem Rheumatismus entsprechend bewährt und ich demzufolge von meinem Leiden gänzlich befreit bin, so bitte ich meinem Bruder unter angegebener Adresse für anliegenden Betrag 4 Flaschen der stärkeren Sorte franco zu senden. **W. C. Schuth**, Weinhändler, Billány, (Ungarn), 25. Jänner 1884.



Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 fl., die stärkere Sorte (rosa emball.) gegen Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. mehr für Packung. (1408)

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich protok. Schutzmarke, auf welche wir zu achten bitten.

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:

Apoth. zur „Barmherzigkeit“ des **Jul. Herbabny**, Wien, Neubau, Kaiserstraße 90.

Depots ferner bei den Herren Apothekern:

In **Marburg** bei Herrn Apotheker **Bancalari**.

Silli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apoth.

Deutsch-Landsberg: H. Müller.

Feldbach: S. König.

Fürstenfeld: A. Schröckenfug.

Graz: Ant. Nedved.

Sonobitz: S. Wospisil.

Leibnitz: D. Ruffheim.

Pettau: E. Wehrbalk, P. Eliafch.

Radkersburg: Casar Andrien.

Wolfsberg: A. Gut.

Dank und Anempfehlung.

In Folge starken Blutverlustes durch Egelsehen bei meiner hartnäckigen Hals-Entzündung schwanden meine Kräfte so erstaunlich, daß ich vor Schwäche weder gehen noch stehen konnte und mich legen mußte. Zu allem Unglück trat noch eine so heftige gichtartige Lähmung hinzu, daß das Gefühl an meinem ganzen Körper, besonders aber an Händen und Füßen, völlig erloschen war und ich nicht mehr einen Finger bewegen konnte. Jeder zweifelte an meinem Aufkommen und auch ich hatte schon alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben. In diesem mich quälenden jammervollen Zustande, welcher mich zum Schmerze meiner Familie sieben Wochen lang an das Bett gefesselt, und als meine Schwäche schon den höchsten Grad erreicht hatte, hörte ich von dem mit dem

Breslauer Universum

vollbrachten Wundercuren. Ich ließ mir eine Flasche davon senden, gebrauchte es nach Vorschrift und bin jetzt, nach fünfwöchentlichem Gebrauche, wieder so kräftig und gesund geworden, daß ich wieder in mein Geschäft gehen und meine Arbeit verrichten kann, wofür ich nächst Gott dem Erfinder dieses wunderbaren Mittels Herrn **Oscar Silberstein** in **Breslau**, meinen innigsten Dank sage.

Ich halte es aber auch für Menschenpflicht, solches hiedurch öffentlich bekannt zu machen und dieses heilbringende Breslauer Universum allen Leidenden angelegenlichst und auf das Beste zu empfehlen.

August Sternath,

Hausbesitzer und Uhrmacher in **Feldkirchen** (Kärnten).

Breslauer Universum

das wirksamste und bewährteste Mittel zur gründlichen Reinigung des Blutes und der Säftemasse, heilt langwierige, veraltete, tief eingewurzelte Krankheiten aller Art schnell und sicher. Preis: 1 Flacon (auf 6 Wochen ausreichend) nebst Gebrauchsanweisung fl. 2 ö. W.

Die veröffentlichten zahlreichen Danksagungen von Geheilten bekunden die unübertreffliche überraschende Wirkung dieses Mittels. Sacht zu haben in:

Marburg bei **A. W. König**, Apotheker;
Silli bei **J. Kupferschmid**, Ap.;
Deutsch-Landsberg bei **H. Müller**, Apoth.;
Feldbach bei **Josef König**, Ap.;
Friesach bei **A. Ruppert**, Ap.;
Fürstenfeld bei **A. Schröckenfug**, Ap.;
Sonobitz bei **Joh. Wospisil**, Ap.;
Graz bei **A. Stühlinger**, Apoth., Münzgraben;

Klagenfurt bei **W. Thurnwald**, Ap.;
Leibnitz bei **Ottmar Ruffheim**, Ap.;
Neumarkt in **Steiermark** bei **Otto Waly**, Ap.;
Pettau bei **Hugo Eliafch**, Ap.;
Rottemann bei **Franz Moro**, Ap.;
Larvis bei **Joh. Siegel**, Ap.;
Willach bei **Friedrich Scholz**, Ap.;
Weiz bei **C. Waly**, Apotheker.

!! Durchführung !!

jeder geschäftlichen oder auch privaten, delikaten, schwierigen Commission durch das (274)

Oesterr. Interventions-Bureau,
WIEN, VI., Casa piccola.

Lotto-Ziehungen vom 7. März:

Graz: 78 70 40 25 39

Wien: 44 41 16 58 72

Pettau, 6. März. (Wochenmarktpreise.)
1 Hekt. Weizen fl. 5.80, Korn fl. 5.20, Gerste fl. 5.—, Hafer fl. 3.—, Kukuruz fl. 5.20, Hirse fl. 5.—, Saisden fl. 4.30, Erdäpfel fl. 1.80, 1 Kilo Fisiolen 8 kr., Linfen 28 kr., Erbsen 20 kr., Rindschmalz fl. 0.74, Schweinschmalz 66 kr., Speck, frisch 46 kr., geräuchert 56 kr., Butter frisch fl. 1.—, Eier 6 Stück 10 kr., Rindfleisch pr. Kilo 56 kr., Kalbfleisch 56 kr., Schweinfleisch, jung 50 kr. Milch frische pr. Liter 10 kr., abgerahmte 6 kr. Holz hart, pr. Meter fl. 3.10, weich fl. 2.25, Heu, pr. 100 Kilo fl. 1.80, Stroh Lager fl. 1.80, Sireu fl. 1.80.